

Neckarelz
(Krs. Mosbach)

„Tempelhaus“ (links),
ehem. kurfürstl. pfälz.
Kellerei (Mitte),

ev. Pfarrkirche
(rechts)

Juni 1966

Sämtl. Aufnahmen
dieses Aufsatzes
Bildarchiv
StAfD Karlsruhe

Das „Tempelhaus“ in Neckarelz und seine Instandsetzung

Von Heinrich Niester, Karlsruhe

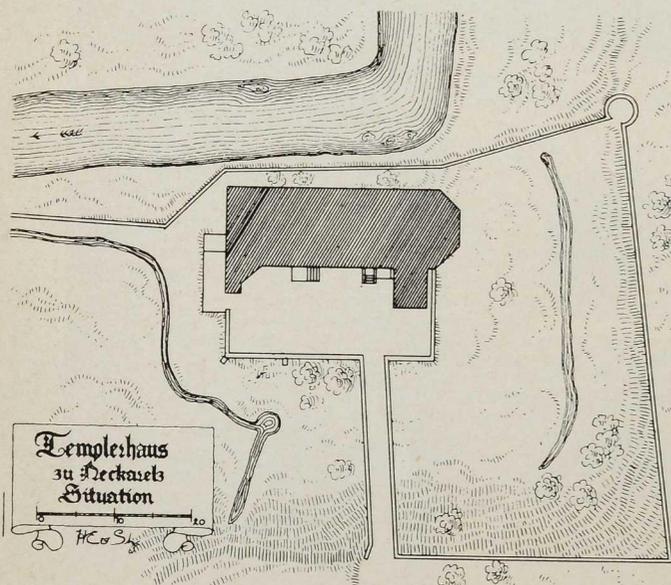
Ein wenig verspätet, aber in Anbetracht der umfassenden und einer Veröffentlichung werten Instandsetzung soll hier von den restaurativen Maßnahmen die Rede sein, die zwischen 1963 und 1965 an der alten katholischen Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ zu Neckarelz (Krs. Mosbach) erfolgt sind. Das Gotteshaus, das auch den Namen „Tempelhaus“ (gelegentlich hört man auch „Templerhaus“) führt, ist eines der interessantesten Bauwerke unseres Landes. Die Vermutung, daß man bei seiner Errichtung die Fundamente eines römischen Tempels benutzt habe, ist geäußert worden, wovon sich nach Meinung der Anhänger solcher Auffassung dann plausiblerweise auch die überkommene Bezeichnung „Tempelhaus“ herleitet. Römische Hinterlassenschaft in und bei Neckarelz hat man genügend angetroffen. Ein römischer, oben ausgehöhlter Wochengötterstein, der 1873 in die Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins gelangte, fand zuvor, nach v. Öchelhäuser¹, sogar in unserer Kirche als Träger eines Weihwasserkessels Verwendung.

Daß die Bezeichnung „Tempelhaus“ („Templerhaus“) für das heutige Kirchengebäude letztlich auf den kurpfälzischen Amtskeller Cunz Johann Albrecht Eisenmenger zurückgeht, der sie

in seinem 1582 angelegten Sal- und Zinsbuch der Amtskellerei Neckarelz zum erstenmal verwendete, hat Peter P. Albert in seinem 1932 erschienenen Aufsatz „Das Templerhaus zu Neckarelz“² mitgeteilt.

Sucht man heute die Örtlichkeit auf, so stellt man gleich fest, daß das „Tempelhaus“ ehemals eine Wasserburg war, deren noch vorhandener tiefer, aber jetzt trockener Graben durch den Elzbach, nahe vor seiner Einmündung in den Neckar, gespeist wurde. 976 ist von einer Burg Aliza die Rede, 1188 vom castrum Elisporch in staufischem Besitz. Auf die Stauer folgten an dieser Stelle die Grafen von Laufen, die Edelherren von Dürrn und die Herren von Weinsberg. Im Jahre 1297 brachten die Johanniter die Anlage an sich — ob durch Kauf oder Schenkung ist nicht bekannt. Doch schon 1350 haben sie die Burg wieder veräußert. Aus dieser Zeit überkam auch der heute innen an der Nordseite des jetzigen Kirchenschiffs angebrachte Grabstein des Bruders Konrad von Köln († 1302), der als Gründer der Johanniterniederlassung anzusehen ist.

Im wesentlichen hat die geistliche Bruderschaft der Johanniter, die sich neben dem Kampf gegen die Ungläubigen vor allem der Pilgerbetreuung und der Krankenpflege annahm, dem jetzt noch stehenden Hause sein Gepräge gegeben. Sie richtete sich im Bezirk der Stauerburg ein, baute über einem Cellarium eine Kapelle, darüber den Kapitelsaal; sie fügte das Dormitorium und das Refektorium ein, all dies — ein seltener Fall — unter einem Dache in einem hervorragenden, schmalbrüstigen, langgestreckten Gebäude. Deutlich läßt es im ganzen wie im Detail die Züge der Architektur des frühen 14. Jahrhunderts heute noch erkennen. Die dreiseitig schließende Kapelle im Untergeschoß gegen Osten mit ihren schlanken Fenstern und der ebenso endende Kapitelsaal darüber wurden gewölbt. Die Rippen treffen sich in scharfkantig gemeißelten Blattmasken als Schlußsteine. Während im Kapitelsaal die Rippen direkt vom Boden her ihren Ausgang nehmen, steigen sie im Chor von Konsolen in erheblicher Höhe auf. Die kleinen, in spitzbogiger Leibung sich öffnenden Doppelfenster des Kapitelsaales haben in der Mauerdicke seitlich eingetieft Sitzbänke bewahrt. Gegen den gesamten Ostteil des Hauses war ehemals sein übriger Teil abgemauert.



Neckarelz. „Tempelhaus“. Lageplan
nach v. Öchelhäuser¹



Neckarelz. „Tempelhaus“

Zeichnung von Karl Weysser 1864

Neckarelz (Krs. Mosbach). „Tempelhaus“

von Nordwesten

Juni 1966

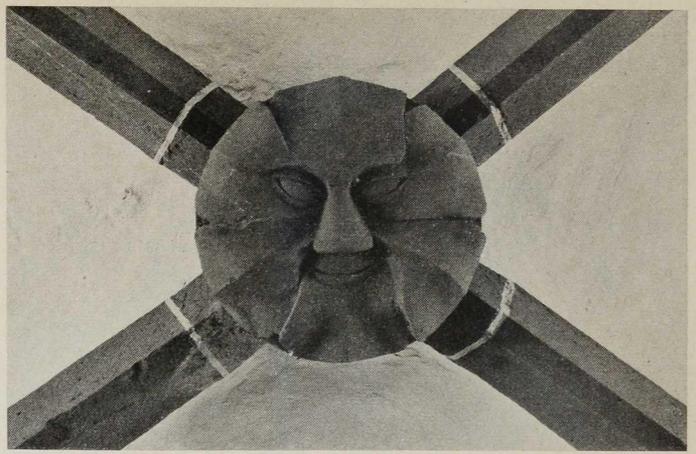


Die heutige Kirche wurde erst 1731—1734 durch Niederlegung der Wand im Erdgeschoß geschaffen. Damals gehörte Neckarelz zur Kurpfalz, die 1422 hier alleiniger Territorialherr geworden war. Auch die Stockwerketagen über dem Westteil unseres Gebäudes kamen 1731 in Wegfall. Zwar erhielt der nun zum Kirchenschiff erhobene, ehemals zweigeschossige untere Raumteil eine flachgewölbte Holzdecke, aber 1928/29 hat man auch sie bei Aufstockung der Empore im Westen wieder beseitigt. Bis dahin waren auch längst Änderungen am „Tempelhaus“ erfolgt, ohne daß dessen originales Aussehen in den entscheidenden Zügen besonders gelitten hätte. So war 1606 das Cellarium, das zunächst nur von innen — vom Treppenturm aus — betretbar war, außen von Westen her zugänglich gemacht worden; doch blieb es weiterhin offenbar Keller. Als dieser dann aber 1925 zu einer Unterkirche aufgewertet wurde, hatte das eine Verbreiterung der ehemals schlitzartigen Fenster an der Nordwand zur Folge, was der Räumlichkeit selbst jedoch nicht sonderlich bekam. 1731—1734 wurden auch die jetzigen, barocken Eingänge auf der Südseite der Kirche geschaffen, und offenbar erhielt das Schiff damals rundbogige barocke Fenster, die 1928 durch solche in gotischen Formen erneuert wurden. Eine weitere Zutat des 18. Jahrhunderts, und zwar der Zeit des Rokoko, ist der Dachstuhl des Treppenturms an der Südwestecke des Hauses sowie dessen Bekrönung

Neckarelz. „Tempelhaus“

von Norden

Juni 1966



Neckarelz (Krs. Mosbach). „Tempelhaus“. Schlußsteine im ehem. Kapitelsaal
Juni 1966

mit zierlich geschweifter Haube. Mehrere Konsolen oben an der Hauswand und andere Spuren zeugen von ehemem vorhandenen Gängen oder Austritten am Bau, dem man vor einer Neuinventarisierung des Landkreises Mosbach eine eingehendere, auch archäologische Untersuchung wünschen möchte, die ihm bisher versagt war.

Uns bleibt, über die letzterfolgte Instandsetzung zu berichten: Die entscheidendste Maßnahme war die Beseitigung der oberen Empore vom Jahre 1928 und im Gefolge damit die Wiedereinziehung der Holzdecke über dem Schiff in der Art der ursprünglichen. Ihre Balkenlage wurde am Hängewerk des Dachstuhles mit Holzsäulen aufgehängt. Damit besitzt das Haus jetzt über dem Kellergeschoß zwei längs durch den Bau ziehende Etagen. Dem oberen Raum wurde auf diese Weise zugleich der Charakter des ehemaligen Dormitoriums zurück-

gegeben. Selbstverständlich mußte all dem ein neuer Putz und Anstrich des gesamten Inneren folgen. Im Chor und Kapitelsaal heben sich hiernach die ziegelfarbigen Rippen leuchtend von den hellen, weißlichen Gewölbekappen ab. Ein günstiges Geschick bescherte uns bei den Vorbereitungsarbeiten für den neuen Wandputz ältere Wandmalereien, so eine Ansammlung von Wappen beiderseits eines Fensters der Nordseite des jetzigen Langhauses, von denen leider einige nicht mehr identifizierbar sind. Bemerkenswerter als sie ist die große Christusfigur auf der Südseite des Chores. Die streng frontale, starre Haltung der riesenhaften Gestalt und auch der ihr entsprechende zeichnerische Duktus bei der Darstellung des langgewandeten, aber durchaus nicht kindhaften Gottessohnes mit dem charakteristisch jäh umgeklappten linken Fuß deuten darauf hin, daß diese Malerei mit der Entstehung des Chores, d. h. nicht lange nach 1300, zustande gekommen sein muß. Hinsichtlich der Ausstattung hat die Instandsetzung dem Inneren des Gotteshauses weitgehende Verbesserungen gebracht. So wurde der Chor von allen unerfreulichen Zutaten der neueren Zeit befreit. Ein schlichter Blockaltar aus Sandstein trat an die Stelle des wertlosen neogotischen Hochaltars. Eine hochgotische Abstellnische auf der Südseite nahm das Allerheiligste auf. Damit ist der nun klar wieder in Erscheinung tretenden Architektur des Chores auch funktionell wieder weitgehend Rechnung getragen. Für die Belassung der Kanzel und des Gestühls



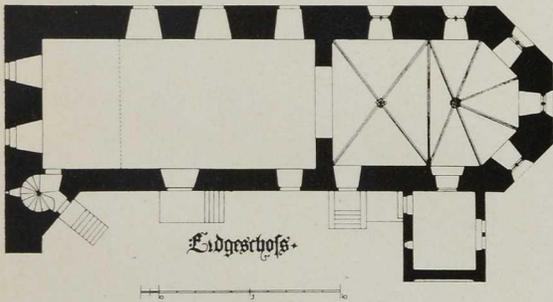
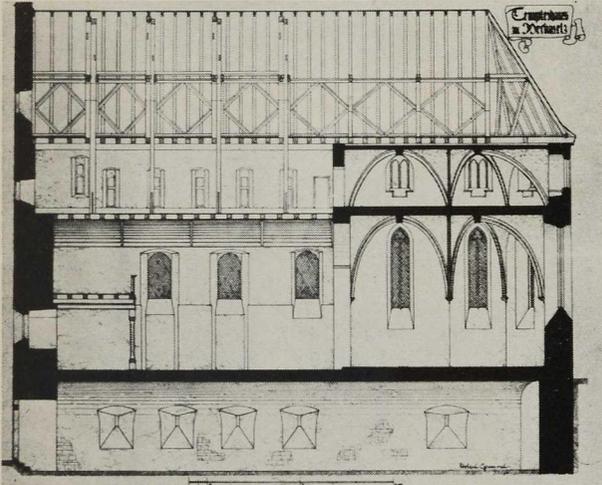
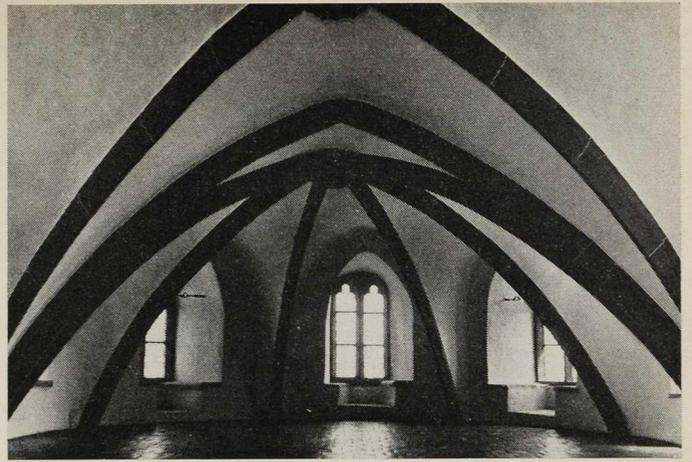
Neckarelz. „Tempelhaus“

links
barocke Gestühlswange 2. H. 17. Jh.

rechts
Grabplatte für den Gründer dieses Hauses,
Frater Conrad von Köln, † 1302

Juni 1966





Erdbeschloß

Neckarelz (Krs. Mosbach)
„Tempelhaus“

oben

links ehem. Dorment (Schlafsaal)
der Johanniter
in neuer Gestaltung

rechts ehem. Kapitelsaal
oberhalb des jetzigen Kirchenchores
Juni 1966

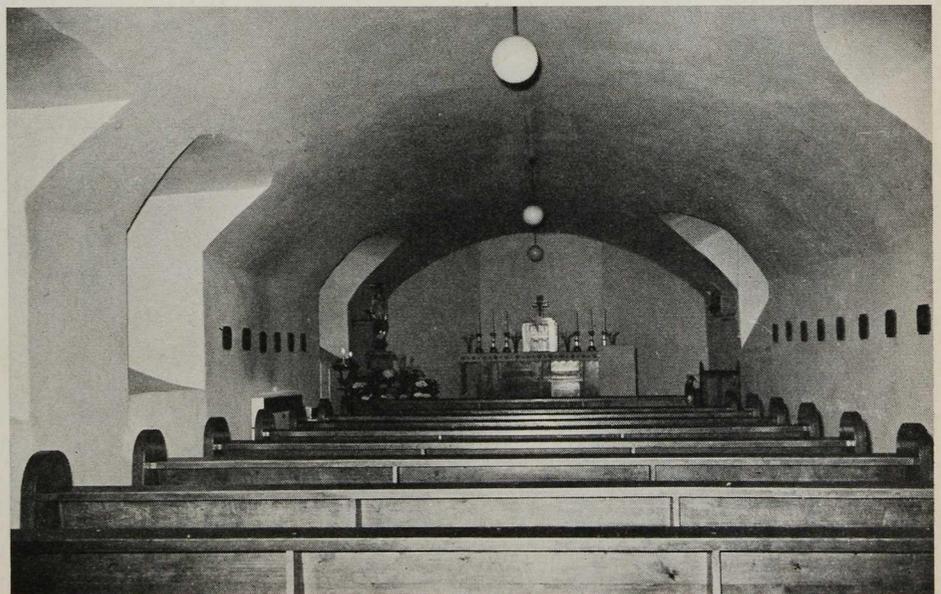
Mitte

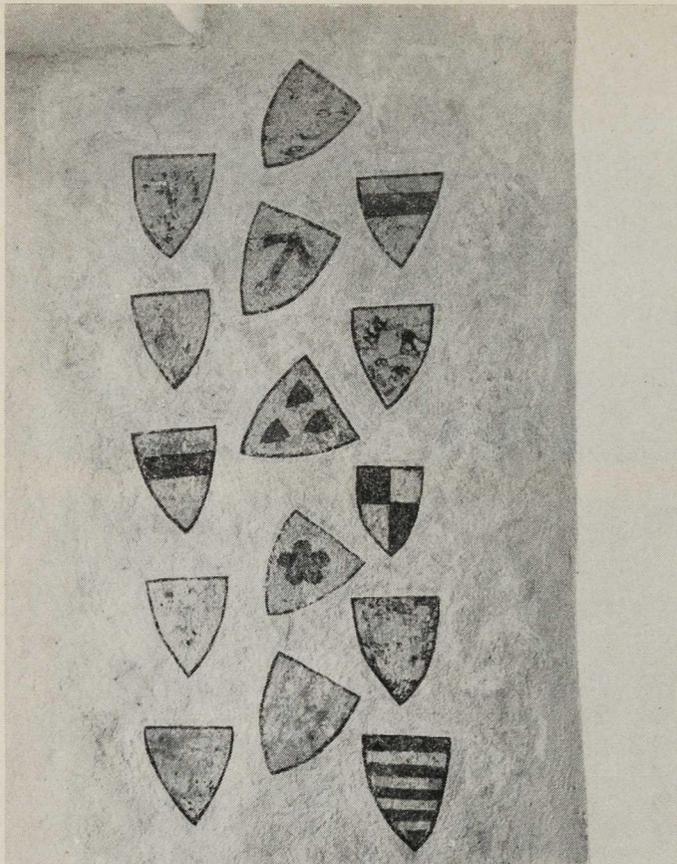
links Längsschnitt und
Grundriß des Erdgeschosses
vor 1906
nach v. Öchelhäuser 1

rechts kath. Kirche,
Blick in den Chor

unten

Unterkirche im ehem. Cellarium
Juni 1966



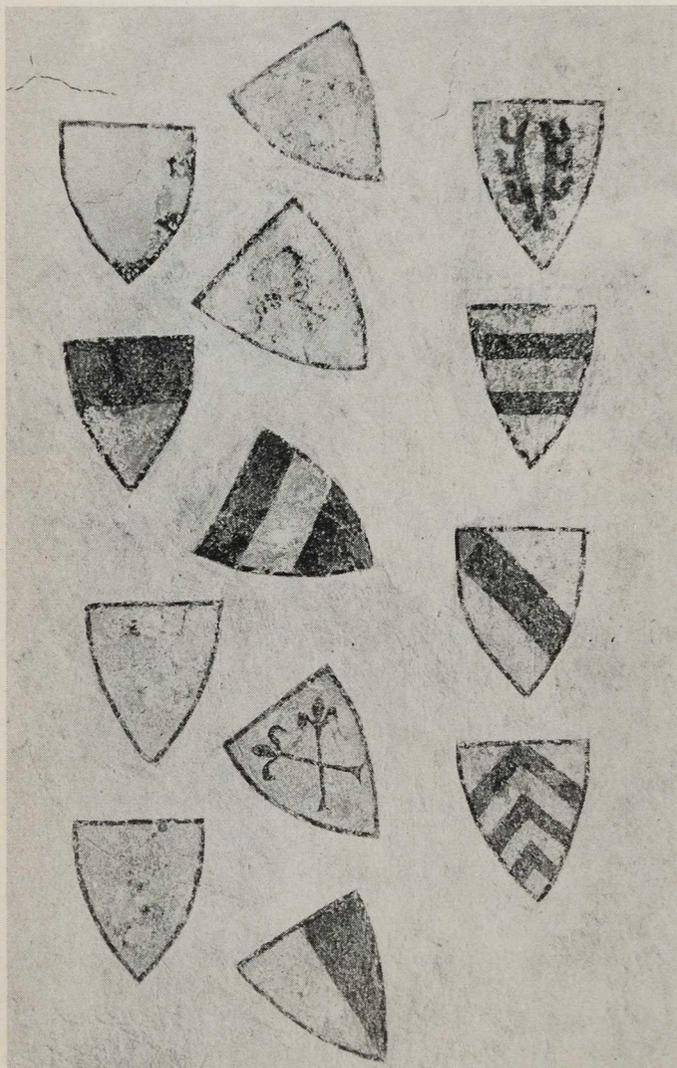


Neckarelz (Krs. Mosbach). „Tempelhaus“. Wappenschilder, in einer Fensterleibung auf der Nordseite des jetzigen Kirchenschiffes bei der jüngsten Restaurierung aufgedeckt.

Aufn. Juni 1966

im Langhaus (beide der Barockzeit zugehörig) hat sich die Denkmalpflege energisch eingesetzt. Die dem ehemaligen Hochaltar entsprechenden Seitenaltäre wurden mit ihrer Billigung jedoch nicht wieder aufgestellt.

Bezieht man in diesen Bericht, wenn auch hier nur cursorisch aufgeführt, die Restaurierungen des dem Gotteshaus eigenen barocken Tafelbildes, des ehemaligen Altarbildes, mit der Darstellung einer Mariä Himmelfahrt³, und der plastischen Bildwerke, einer barocken Immaculata mit Kind und eines spätgotischen Pietärelichs (um 1500), mit ein und nennt man als Neuerungen der Kirche auch u. a. den Bodenbelag aus Juramarmor, die neue farblose Fensterverglasung im Schiff und die neue Altarausstattung, so ergibt sich, faßt man all dies zusammen, schon eine durchgreifende Instandsetzung. Diese stand, das darf gesagt werden, unter einem guten Stern. Entgegen manchen, von anderer Seite an die Bauherrschaft herangetragenen Wünschen hat sich diese den Vorstellungen der staatlichen Denkmalpflege, die mit einem namhaften geld-



Neckarelz. „Tempelhaus“

rechts

Südseite des Chors. Eingang zur Sakristei. Hl. Christophorus, bei der jüngsten Restaurierung aufgedeckt

links

Wappenschilder,

in einer Fensterleibung auf der Nordseite des jetzigen Kirchenschiffes bei der jüngsten Restaurierung aufgedeckt

Aufn. Juni 1966

lichen Zuschuß nicht zurückhielt, weitgehend angeschlossen. So konnte für diese nach schöner Zusammenarbeit mit dem Dienstvorstand des Erzbischöflichen Bauamtes Heidelberg, Baudirektor Rolli, und dessen bewährten Mitarbeiter, Bauoberinspektor Eisele, das Werk auch zur Zufriedenheit abgeschlossen werden. Der katholischen Kirchengemeinde Neckarelz und ihrem Herrn Pfarrer Weber darf wegen des im Laufe der Instandsetzung immer stärker wachsenden Verständnisses für die denkmalpflegerischen Belange besonders gedankt werden. Architekt Pichl, Obrigheim/Neckar, und Kirchenmaler und Restaurator Schulz-Gräfe, Schwetzingen, haben von sich aus nach Kräften zum Gelingen des Werkes beigetragen.

Daß aber in Verbindung mit der Restaurierung des Inneren auch eine Herrichtung des Außenbaues unserer Kirche erfolgte, muß noch nachgetragen werden. Eine Neueindeckung ihres Daches und ein völliger Neuverputz in alter Manier und ein Anstrich mit Mineralfarbe hatte sich längst als notwendig erwiesen. Jetzt hebt sich das „Tempelhaus“ imponierender denn je aus seiner Umgebung heraus, die durch eine Ansammlung weiterer historischer Baulichkeiten charakterisiert wird. Gegenüber dem „Tempelhaus“ mit Brücke und Graben, dessen Rand barocke Sandsteinfiguren, ein Johannes von Nepomuk, eine Immaculata, ein hl. Josef und St. Georg, zieren, liegt, nur durch einen Garten getrennt, als jetziges Exerzitienhaus die ehemalige kurpfälzische Kellerei aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Trotz mancher Veränderungen erweist sich dieser langgestreckte Bau als Ganzes, aber auch in manchem Detail bis heute nicht ohne Wirkung, insbesondere jetzt, wo er kurz nach der Restaurierung des „Tempelhauses“ neuverputzt und gleichfalls mit heller Mineralfarbe gestrichen dasteht. Von Westen her überragt der spätgotische Turm der evangelischen Pfarrkirche des Ortes mit steilem Helm den mit Bäumen reich durchsetzten Bezirk. Ihr saalartiges Schiff (von 1772) hat gleichfalls nach dem Kriege im Inneren eine durchgreifende Herrichtung erfahren. — Vom steilen linken Neckarufer grüßt das „steinerne Haus“ der mittelalterlichen Neuburg, ehemals „Hohinrot“ genannt, herüber, das ebenfalls in den Jahren nach dem Kriege mit Hilfe des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Karlsruhe eine Instandsetzung erfuhr.

Anmerkungen

¹ Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. V, Amtsbezirke Mosbach und Eberbach, 1906.

² in: Freiburger Diözesan-Archiv, 1932, Seite 1 ff.

³ Der Maler war Anton Clemens Leunenschloß (Lünenschloß). Dieser war (nach Thieme-Becker) um 1680/90 zu Düsseldorf geboren, bildete sich in Antwerpen und Rom, hier 1705/07 mit Unterstützung des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und 1713/15 des Fürstbischofes von Würzburg, J. Ph. von Schönborn, aus. Seit 1720 war der Maler in Würzburg ansässig.



Neckarelz (Krs. Mosbach). „Tempelhaus“. Immaculata
an der Grabenmauer

Juni 1966



Neckarelz. „Tempelhaus“

Barocke Standfiguren
an der Grabenmauer

links hl. Georg

rechts hl. Johann Nepomuk

Juni 1966

